

Meister des Feuers – Leseprobe

20. November, 10:30 Uhr

Der brennende Mann kniete auf einem Resopal-Schreibpult. Er hielt die Arme wie Flügel ausgebreitet, als wolle er sich auf der Feuersäule, die ihn umwirbelte, in die Luft erheben. Hinter ihm blähte sich sein Umhang. Das Weiß seiner Zähne leuchtete gespenstisch durch den Qualm.

Über dem Schwarzweißfoto stand in fetten Buchstaben: SEKTIERER VERBRENNT FÜR JESUS, und etwas kleiner: GRAUSIGER VORFALL AUF PRESSE-KONFERENZ.

Morbius wickelte den Pizza-Karton aus der fettigen Zeitung. An der trockenen Pizza kauend, las er mit halbem Interesse weiter.

***Ffm/Sachsenhausen** - Vor den Augen zahlreicher Pressevertreter verbrannte sich ein 24-jähriger in einem Konferenzraum des Holiday Inn-Hotels. Der Angehörige der Frankfurter Sekte 'Es werde Licht' erlag seinen Verletzungen noch auf dem Weg in die Unfallklinik. Ein Hotelsprecher schätzt den Schaden an der Einrichtung auf 50.000 EUR.*

Die Sekte hatte die internationale Presse zur offiziellen Wiederauferstehung von Jesus Christus geladen. Wie Augenzeugen berichteten, erklärte der 24-jährige kurz nach dem Verstreichen des angekündigten Zeitpunkts, der Erlöser sei momentan verhindert, habe ihn jedoch beauftragt, „ein Fanal zu setzen“. Bevor jemand eingreifen konnte, überschüttete er sich aus einer mitgebrachten Plastiktüte mit Benzin und setzte sich in Brand.

Der Wiederauferstehungs-Kult hat in den letzten Jahren in Europa und den USA an Popularität gewonnen. Die verschiedenen Sektengruppen treten vor allem dadurch hervor, dass sie in regelmäßigen Abständen das Erscheinen von Jesus Christus ankündigen. Der Erlöser soll sich schon seit Jahren inkognito in einer europäischen Großstadt auf seinen Auftritt vorbereiten ...

Die Zeitung war etwa eine Woche alt. Die Welt steckt voller seltsamer Rätsel, dachte Morbius, und eigentlich müsste es für

einen Privatdetektiv ein leichtes sein, damit sein Geld zu verdienen. Er knüllte die Pizzapappe zusammen und warf sie in Richtung Papierkorb.

Das Büro machte mittlerweile einen ziemlich versifften Eindruck. Seit acht Wochen hatte er keinen Auftrag. Vielleicht waren den Menschen ungelöste Rätsel lieber. Oder es lag an der Konjunktur. Sie lief zu gut. Es gab im Moment anscheinend keinen Bedarf an Sicherheitsanalysen oder Konkursermittlungen. Die einzigen, denen es noch schlechter ging als Detektivbüros, waren vermutlich die Inkasso-Institute.

Die Zeit war vorbei, in der die Kunden dem Detektiv direkt ins Büro marschierten und ihm die Aufträge brachten. So etwas gab es nur noch im Roman. Ein moderner Privatdetektiv muss selbst akquirieren. Wenn die Fälle nicht zu ihm kommen, muss er sich eben zu ihnen bequemen.

Da war zum Beispiel dieser Sektenfall.

'Es werde Licht' stand sogar im Telefonbuch. Die ersten zwei Ziffern der Nummer ließen auf den Vorort Niederrad schließen. Eine Büro- und Schlafstadt. Morbius zog das Telefon zu sich herüber und wählte.

Es klingelte lange. Im Hintergrund der Leitung waren Störgeräusche zu hören, ein seltsames Summen und Knacken. Draußen vor dem Fenster seines Büros turnten Monteure auf einem Gerüst herum. Sie schraubten Neon-Weihnachtssterne an die Backsteinfassade.

»Es werde Licht!« verkündete eine salbungsvolle Stimme aus dem Telefonhörer.

»Morbius, Institut für Information. Den Geschäftsführer, bitte.«

Es folgte Schweigen am anderen Ende der Leitung. Morbius' Ansinnen schien seinen Gesprächspartner etwas zu überfordern.

»Hallo? Sind Sie noch dran?«

»Dies hier ist eine spirituelle Gemeinschaft«, belehrte ihn die salbungsvolle Stimme nach einer längeren Denkpause.

»Ja, aber ich habe eine wichtige Nachricht für Ihren Geschäftsführer. Beziehungsweise für Ihren Chef, Meister, Guru, oder wie er sonst heißt.«

»Worum geht es denn?«

»Um Jesus Christus.«

»Wie war Ihr Name?«

Morbius wiederholte seinen Namen und dazu noch Telefonnummer und Adresse. Er hörte etwas kitzeln. Es klickte. Es summte kurz im Hörer, dann verkündete die ölige Stimme: »Bruder Gabriel wird Sie anhören.«

»Ich bin mir der Ehre bewusst«, versicherte Morbius. Es klickte wieder. Er lauschte. Es schwieg. »Hallo?«

»Ja«, sagte eine neue Stimme.

»Sind Sie Bruder Gabriel?«

»Der bin ich.«

Die Stimme klang tief, selbstbewusst, überzeugend. Eine Stimme mit Charisma. Eine Stimme, der man wenig vormachen konnte. Morbius hätte seinen Vorschlag lieber dem Öligen unterbreitet.

»Ich habe ein interessantes Angebot für Sie, Herr Gabriel. Wie ich der Presse entnehme, hält sich der Erlöser noch im Verborgenen.«

»Ja«, sagte Bruder Gabriel in indifferentem Tonfall.

»Obwohl die Menschheit zweifellos dringend seiner Hilfe bedarf.«

»Ja.«

»Vielleicht möchte der Erlöser, dass man ihn sucht. Dass man von selbst zu ihm kommt, verstehen Sie? Nun, hier könnten wir Ihnen helfen. Wir sind ein führendes Ermittlungsinstitut, spezialisiert auf Fälle von vermissten Personen. Geben Sie uns ein paar Anhaltspunkte, und wir ...«

»Wenn ich Sie recht verstehe«, sagte Bruder Gabriel, »wollen Sie den Messias suchen. Für Geld.«

»Wir sind ein professionelles Unternehmen. Natürlich arbeiten wir nicht umsonst. Allerdings können wir hier, da es sich um einen guten Zweck handelt, zu Sonderkonditionen ...«

»Das ist verrückt und blasphemisch. Der Meister wird selbst an die Öffentlichkeit treten, wenn die Zeit gekommen ist.« Klick.

Morbius zuckte die Achseln. Auch gut. Es war immerhin ein Versuch gewesen.

Als er den Hörer auflegte, flammte grelles weißes Licht vor dem Fenster auf. Die Elektriker hatten es geschafft, den Weihnachtsstern anzuschließen. Morbius' Haustier gab ein verstörtes Zischen von sich.

»Nur keine Panik«, sagte Morbius zu dem Käfig hinüber. »Kein Grund zur Beunruhigung. Alles unter Kontrolle.«

Das aber sollte sich als großer Irrtum erweisen.

Dienstag, 18. Dezember, 14:30 Uhr

Dienstag war Fütterungstag. Morbius' Gecko brauchte seine Wochenration. Das Reptil war eine Sicherheitsleistung: Morbius hatte es vor einem Jahr bei einem zahlungsunfähigen Klienten gepfändet. *Die Liebe zum Haustier ist eine starke Emotion*, hatte ihm einmal ein professioneller Geldeintreiber erklärt. *Jeder Schuldner wird schnellstens zahlen, um seinen gepfändeten Liebling zurückzuerhalten.*

»Klassisches Beispiel für eine Fehlkalkulation«, erklärte Morbius dem Gecko, während er einen Beutel Spinnen in den Käfig leerte. Der Gecko blinzelte und ließ seine lange Zunge schnalzen. Zwei der Spinnen verschwanden spurlos.

»Noch so eine Fehleinschätzung«, sagte Morbius zu dem Gecko. »Du denkst, du fängst dir dein Futter selbst. Dabei verdankst du es nur meiner Großzügigkeit.«

Der Gecko sah ihn zweifelnd an. Das Telefon klingelte, und Morbius verstaute den Spinnenbeutel hastig in der Schreibtischschublade.

»Institut für Informationen. Morbius am Apparat. Hallo?«

»Sie«, behauptete eine schwer atmende Stimme, »Sie haben doch hier angerufen, nicht wahr. Letzten Monat. Sie sagten, Sie sind Detektiv. Wir haben hier Ihre Telefonnummer.«

»Wer spricht dort?« Irgendwo in der Leitung meinte Morbius eine Art monotonen Singsang zu vernehmen.

»Es werde Licht! Bruder Goswami am Apparat. Sie führen Untersuchungen durch? Ich meine, haben Sie Erfahrungen damit?«

»Untersuchungen«, erwiderte Morbius, »sind unsere Spezialität.« Er beobachtete eine kleine Spinne, die dem Gecko entkommen war. Sie kroch matt über das Drahtgitter des Käfigs.

»Ich habe gehört, es gibt bei Detektiven eine Schweigepflicht. Heißt das, äh ...«

»Selbstverständlich sichern wir Ihnen volle Diskretion zu. Das ist wie bei der Beichte, Herr Goswami.«

»Können Sie zu unserem Tempel kommen?«

»Lassen Sie mich einmal nachsehen. Ja, ich denke, ich kann am Nachmittag einen Termin ...«

»Nein, nein, nein. Sie müssen jetzt gleich kommen.« Die Stimme japste. »Es ist dringend. Es hier vielleicht etwas Schlimmes passiert.«

»Geben Sie mir erst einmal Ihre Adresse.« Morbius notierte die Straße auf der Schreibunterlage. Die Spinne war mittlerweile am Käfigrand angelangt. Vor ihr ging es anderthalb Meter hinunter auf den genoppten Linoleumboden von Morbius' Büro. Sie hielt inne. Der Gecko betrachtete sie mit seinem rechten Auge. »Niederrad, richtig? Ich bin in zwanzig Minuten bei Ihnen.« Die Spinne machte kehrt und krabbelte wieder zurück.

»Ja. Ja. Das ist gut. Äh, haben Sie so ein Ding - ich weiß nicht, wie das heißt - mit dem man ein Türschloss aufbekommt?«

»Meinen Sie ein Brecheisen? Worum geht es denn überhaupt?«

»Bruder Gabriel macht seine Tür nicht mehr auf.«

»Wie bitte?«

»Er hat sich eingeschlossen. Er antwortet nicht. Und dann ist da so ein Geruch.«

»Ein Geruch?«

»Ja. So ein komischer Geruch.«

»Das hört sich nicht gut an. Haben Sie schon einen Schlosser gerufen?«

»Einen Schlosser?«

»Ja, Herr Goswami. In der profanen Welt ruft man einen Schlosser, um versperrte Türen aufzubekommen.«

»Ich weiß nicht, ob uns ein Schlosser helfen kann«, flüsterte Goswami. »Dieser Geruch ist wirklich eigenartig. Es ist wie ... ich weiß nicht ... ich glaube, unser Tempel ist vom Bösen heimgesucht worden.«

Die Spinne fiel zwischen zwei Gitterdrähten hindurch dem Gecko vor die Vorderklauen. Der Gecko schnalzte. Die Spinne verschwand, als hätte sie sich in Luft aufgelöst.

14:55 Uhr

Der Tempel des Lichts befand sich in einem gelb verputzten vierzehnstöckigen Wohnblock in einem Viertel aus vielen gleichartigen Wohnblöcken. Der Architekt hatte die Fassaden mit blaurosa Streifen versehen, die aussahen wie Krampfadern. Fünfhundert Meter weiter nördlich stieß das Müllheizkraftwerk von Niederrad schwarze Qualmwolken aus.

Im Aufzug roch es nach Couscous. Kein passender Ort für einen Messias-Tempel, dachte Morbius. Vielleicht aber hatte gerade diese Vorstadt einen Erlöser besonders nötig.

Im elften Stock kam die Kabine mit einem metallischen Scharren zum Stillstand. Die mit schäbigem Kunststoff-Holz verkleidete Tür rumpelte zur Seite. Eine Hand streckte sich Morbius entgegen. Morbius schüttelte sie, während er in den Flur trat. Die Hand war klein wie die eines Kindes, weich und schlaff. Ihr Besitzer zwinkerte durch die dicken Linsen seiner Hornbrille. Sein feister Körper steckte in einem grellen rosafarbenen Anzug, der ihn die Aura eines Showmasters verlieh.

Sie standen sich gegenüber, während Morbius in seiner Nap-pajacke nach einer Visitenkarte suchte. Der Anzug leuchtete im düsteren Flur wie eine Glühbirne.

»Sie sind der Detektiv«, stellte der Rosafarbene fest.

»Das ist nun mal mein Beruf«, gab Morbius zu.

»Ich bin Bruder Goswami. Sie haben keine, äh, keine Pistole oder so etwas bei sich?«

Morbius schüttelte den Kopf. Er besaß zwar einen Revolver, aber der lag im Pfandhaus.

»Der Erleuchtete wünscht keine Waffen in seinem Tempel«, erklärte Goswami. Morbius erwartete fast, dass er ihm gleich die Taschen abklopfen würde, doch stattdessen wandte Bruder Goswami sich um und schritt über das im Gang ausgelegte eitergelbe Linoleum voran.

An einer halboffenen Glastür klebte ein Plakat mit einem im Strahlenkranz schwebenden Guru. Bruder Goswami ließ Morbius den Vortritt und schloss die Tür hastig hinter ihnen.

Sie standen in einem muffigen Wohnungsflur voller Stapel von Broschüren und zusammengerollten Plakaten. An den Wänden klebten vergilbte Blumentapeten. Ein paar Neonröhren flackerten unter der Decke. Eine dickliche Frau in einer rosa Kutte - das gleiche Leuchtrosa - saß mit gekreuzten Beinen in einer Türnische. Ein bärtiger Kuttenträger, der neben ihr hockte, hätschelte eine brennende Kerze.

»Das ist Herr Morbius«, sagte Goswami. Die Frau starrte mit einem seligen Lächeln auf die gegenüberliegende Türklinke. Der Bärtige musterte Morbius finster. In der Luft hing ein dumpfer Geruch wie von geschmolzenem Plastik, überlagert vom Weihrauchduft.

»Und das dort sollen Sie sich ansehen. In diesem Zimmer.« Er deutete den Flur hinunter, und die Köpfe der beiden Kuttenträger drehten sich in die gleiche Richtung, wie bei einem Tennismatch. Eine der Neonröhren war ausgefallen, so dass die Tür am Ende des Flurs im Halbdunkel lag.

»Die Tür geht nicht auf«, erklärte Goswami. »Es ist die Kammer von Bruder Gabriel. Der Meister wollte ihn gestern Nacht

aufsuchen. Bruder Gabriel fastete und blieb wach, und wir halfen ihm mit Gebeten.«

»Was für ein Meister?«

»Jesus Christus, das heißt Sri Krishna, der Avatar des Lichts.«

»Ich verstehe.«

»In der Nacht hörten wir alle einen fürchterlichen Schrei«, flüsterte Goswami. »Und heute Morgen war Bruder Gabriels Tür abgeschlossen. Als Bruder Jonas sie öffnen wollte, hat er sich an der Klinke die Hand verbrannt.«

Der sitzende bärtige Jünger streckte als Beweis die Rechte aus, um die er ein Handtuch gewickelt hatte. Dabei vollführte er mit der Kerze eine seltsame Bewegung in Morbius' Richtung, vielleicht als Schutz gegen den Bösen Blick.

Die Dickliche zog sich noch tiefer in ihre Türnische zurück, als Morbius zu der ominösen Tür hinüberging. Hinter ihm flüsterten sie miteinander. Der Geruch von geschmolzenem Plastik war am Flurende stärker. Goswami folgte Morbius langsam. Auf den spröden Lack der Tür hatte jemand mit Kreide einen fünfeckigen Stern gezeichnet.

»Ist das ein Pentagramm?«

»Ein Schutzkreis. Bruder Jonas hat ihn gezeichnet. Es kann nicht schaden.«

Morbius berührte vorsichtig die metallene Türklinke. Jetzt konnte man sich jedenfalls nicht mehr die Hände daran verbrennen. Er rüttelte an der Klinke. Das Geflüster hinter ihm verstummte. Die Tür schien von innen abgeschlossen zu sein. Sonst war außer dem Pentagramm nichts Ungewöhnliches daran. Morbius klopfte.

»Herr Gabriel?«

Anscheinend war diesem Gabriel wirklich etwas passiert. Vielleicht eine Herzattacke.

»Kennt sich jemand von Ihnen mit Wiederbelebung aus? Atemspende und so weiter?«

»Ich fürchte, nein«, erklärte Goswami.

Morbius kniete nieder und versuchte, durch das Schlüsselloch zu spähen. Der Schlüssel steckte offenbar von innen. Beim

Aufstehen streifte er das Pentagramm und beschmierte seinen Ärmel mit Kreide.

»Bruder Gabriell! Aufmachen!«

Die Situation kam ihm immer lächerlicher vor. Er musste die Tür aufbekommen. Türschlossknacken war eine seiner Spezialitäten, doch manche Talente demonstrierte man besser nicht vor Zeugen.

»Wir brechen die Tür auf, einverstanden?«

Goswami nickte nervös.

»Wollen Sie das selbst tun?«

Entsetztes Kopfschütteln.

»Haben Sie hier einen Hammer oder so etwas?«

Ratloses Achselzucken.

Morbius sah sich um und erblickte den Zwanzig-Liter-Feuerlöscher in seiner Wandhalterung. Die Türfüllung splitterte schon beim ersten Stoß mit dem rotlackierten Zylinder. Beim zweiten Stoß polterte drinnen etwas zu Boden, und die Tür sprang halb auf. Jemand hinter Morbius holte scharf Atem.

Vorsichtig schob Morbius mit dem Fuß die Tür weiter auf. Der Raum dahinter war stockdunkel. Ein metallischer Geruch wie von einer heiß gelaufenen Maschine quoll ihm entgegen, überlagert von einem anderen unbestimmbaren, ekelhaften Duft.

»Hallo?«

Nichts war in dem Dunkel zu hören, nichts zu sehen, als täte sich hinter der Tür eine andere, finstere Dimension auf.

»Gibt es da drin kein Fenster?«

»Doch«, murmelte Goswami aus sicherem Abstand.

Morbius nahm die Bleistiftlampe vom Schlüsselbund und knipste sie an. Das Licht war zu schwach, um mehr als einen Schimmer in den Raum zu werfen. In dieser Düsternis zeichneten sich unbestimmte Formen ab.

»Geben Sie mir die Kerze.«

Goswami nahm die brennende Wachskerze von Jonas entgegen und reichte sie weiter. Morbius leuchte in den Raum. Die Wände glänzten in einem speckigen Schwarz. In einer Ecke stand ein schwarzes Feldbett mit einer löchrigen schwarzen Matratze,

daneben ein schwarzer Schreibtisch unter einem kleinen Fenster, dessen Scheiben anscheinend schwarz übermalt waren, und davor ein schwarzlackierter Drehsessel mit hoher Lehne.

Er fuhr mit dem Finger über den Türrahmen. Das Schwarze war Ruß. Das ganze Zimmer war mit Ruß bedeckt. Nur das herausgebrochene Türschloss, das mitten im Raum lag, glänzte als metallischer Fremdkörper. Der Schlüssel steckte noch. Als Morbius nähertrat, knirschten die Überreste eines Bodenbelags unter seinen Füßen, und seine Schritte wirbelten feine Ascheflocken auf.

Er hörte, wie Goswami den Raum betrat. In seinem Nacken fühlte er den stoßweisen Atem des anderen. Etwas Dunkles ragte über die Lehne des Drehsessels hinweg. Vorsichtig stieß Morbius den Sessel an.

»Herr Gabriel?«

Der Stuhl drehte sich ächzend. Sitzfläche und Lehne waren von einer krustigen Masse bedeckt, aus der ein verkohlter menschlicher Arm ragte. Die Finger zeigten krallenartig nach oben, wo in Kopfhöhe bläuliche Streifen glänzten, die Reste geborstener Augäpfel, die mit der Iris zu gallertartigen Flecken verschmolzen waren.

Morbius hörte, wie Goswami hinter ihm einen erstickten Schrei ausstieß. Er räusperte sich.

»Können Sie ihn identifizieren?«

Der andere antwortete nicht.

»War das Ihr Bruder Gabriel?«

Goswami murmelte etwas Unverständliches. Als Morbius sich zu ihm umwandte, blickte der andere starr auf die verbrannten Überreste. Sein rosafarbener Anzug kontrastierte grotesk zu dem geschwärzten Zimmer.

»Halten Sie mal das Licht.« Morbius zog einen Kugelschreiber aus seiner Brusttasche und stocherte mit der Spitze in der verkrusteten Masse herum. Der Stift drang fast ohne Widerstand ein. Feiner schwarzer Staub rieselte herunter und glitzerte in der Luft.

»Durch und durch verbrannt. Das ist eine harte Sache. Sowa hat man nicht alle Tage.« Die Luft war trocken und staubig, er musste sich wieder räuspern.

»Schrecklich, schrecklich«, murmelte Goswami.

»Sehen Sie die Beinstümpfe? Er hat im Schneidersitz auf dem Stuhl gegessen.«

Goswami wankte zum Fenster und langte nach dem Griff.

»Halt! Bitte, nichts verändern.« Morbius ging in die Hocke und leuchtete mit seiner Stifflampe den rußbeschmierten Drehstuhl an. Auf dem Boden unter dem Sitz waren unregelmäßige Teppichflecken stehengeblieben. Noch etwas Anderes fiel ihm auf.

»Sehen Sie das da?«

»Was?«

»Die Sitzfläche ist verkohlt. Aber der Kunststoff auf der Unterseite der Armstützen hat keine Blasen. Es ist nicht mal angeschmolzen.«

»Ah«, machte Goswami verständnislos.

Morbius wickelte sich ein Taschentuch um die Hand, um sich nicht schmutzig zu machen. Er versuchte, die geschwärzte Schreibtischschublade zu öffnen. »Wer hat seit gestern Abend dieses Zimmer betreten?«

Goswami schüttelte den Kopf. »Keiner von uns«, sagte er schwach.

»Und Jesus Christus ist auch nicht zum Termin erschienen?«

»Das weiß ich nicht«, murmelte Goswami. »Wir waren nachts alle in den Schlafräumen.«

»Traf sich Ihr Mitbruder öfters mit Jesus Christus?«

»Nein, bisher erhielt Bruder Gabriel die Botschaften des Meisters nur auf geistigem Wege. Aber letzte Nacht wollte Er sich ihm in körperlicher Gestalt offenbaren.«

»Hat seither jemand diese Wohnung betreten oder verlassen?«

»Nein. Wir haben hier gewartet. Wir haben den ganzen Tag vor der Tür gebetet.«

»Heißt das, dass Sie seit heute Morgen die Tür immer im Blickfeld hatten?«

Der Rosafarbene nickte. Morbius deutete mit einer Kopf-
bewegung auf die verkohlte Leiche. »Wie lange war er schon bei Ih-
rer Sekte?«

»Wir sind keine Sekte. Wir sind nur eine spirituelle Gruppe.
Wir bereiten das Erscheinen des Meisters in der Welt vor. Bruder
Gabriel hat uns angeleitet. Er war uns am weitesten voraus auf
dem Pfad des Erleuchteten.«

»Er ist jetzt offenbar noch ein gutes Stück weiter gekommen.
War Gabriel sein richtiger Name?«

»Wir Jünger«, erwiderte Goswami, »tragen die spirituellen Na-
men, die uns der Meister durch Bruder Gabriels Mund gegeben
hat.« Er schien den Blick nicht von dem geschmolzenen Antlitz
lösen zu können. »Wir anderen waren nicht fest genug im Glau-
ben. Der Meister hatte uns seit einer Woche keine Botschaft mehr
gesandt, bis gestern Abend, und dann dieser Schrei ...«

»Wann war das?«

»Ich weiß nicht genau. Mitten in der Nacht.«

»Zwei Uhr? Vier Uhr? Sechs Uhr?«

»Eher gegen zwei. Am Morgen hat Bruder Gabriel nicht geant-
wortet ... und dann dieser Geruch ... entschuldigen Sie ...« Er
presste ein Papiertaschentuch vor den Mund und eilte mit steifen
Schritten zur Tür. Als Morbius ihm nachblickte, bemerkte er Jo-
nas, der in der Tür stand. Seine Augen glänzten im Kerzenlicht; er
schien gefangen in einer Art morbiden Faszination.

»Sie bleiben besser draußen«, sagte Morbius. »Wiederbele-
bungsversuche dürften zwecklos sein.«

»Er ist ins Licht vorangegangen«, sagte Jonas.